



*Der Roman „Alle unsere Spiele“ von Erika Mitterer ist ein falsches Buch. (...) Nun ist das mit den Gegenwartsfragen und mit der jungen Vergangenheit der letzten fünfzig Jahre eine eigene Sache. Sie setzen eine literarische Einstellung voraus, die Erika Mitterer nicht entspricht. Das hat nichts mit der Generation zu tun, der ein Autor angehört, nichts mit einer vorgeprägten und prägenden Weltanschauung, nichts mit einem verbindlichen Stilbegriff. Das hat nur mit Adäquatheit zu tun. Erika Mitterers in der ewigen Wahrheit Gottes ruhender Psychologismus besitzt diese Adäquatheit nicht.*  
Elisabeth Endres, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11.10.1977

## Replik nach 37 Jahren

# Adäquate Vergangenheitsbewältigung?

von Peter Dörner

Ich habe den Roman *Alle unsere Spiele* von Erika Mitterer, der nun erfreulicherweise in Neuauflage vorliegt, mit größerer Aufmerksamkeit gelesen, als ich gemeinhin ein Buch aufschlage. Mein Fazit? Ich verweise mit Bedacht auf das Vorwort und auf die in der informativen Einleitung zitierten positiven Leser-Reaktionen nach dem erstmaligen Erscheinen. Denn dort steht das, was den Wert des Buches ausmacht, allemal eloquenter formuliert, als ich es vermöchte.

Umso schleierhafter erscheint mir der seinerzeitige harsche Verriss der FAZ-Rezensentin.

Wenn ich Frau Endres recht verstanden habe, wirft sie Erika Mitterer vor, aus Gründen ihres religiös geprägten Denkens die Thematik des Romans nicht mit der gebotenen Angemessenheit aufgegriffen zu haben: „Erika Mitterers in der ewigen Wahrheit Gottes ruhender Psychologismus besitzt diese Adäquatheit nicht.“

„Gehn S', das ist schön, sag'n S' es noch einmal“, hätte Karl Kraus vermutlich gelästert. Aber Scherz beiseite. Literatur hat sich von jeher mit Zeiten der Barbarei, mit der grauenvollen Absurdität solcher Epochen in unterschiedlichster Herangehensweise befasst. Ich denke da sofort an den eben erwähnten Herausgeber der *Fackel*, der mit seinem Drama *Die letzten Tage der Menschheit* den ersten Zivilisationsbruch des vorigen Jahrhunderts, die Weltkriegsapokalypse 1914/18, in einer grandios-grotesken Szenenfolge heraufbeschworen hat.

Der Roman *Alle unsere Spiele* stellt hingegen exemplarisch ein Einzelschicksal, den langwierigen und schmerzhaften Läuterungsprozess seiner Protagonistin Helga, in den

Mittelpunkt der Handlung. Mit einer solchen Konzeption an die Schrecken der Nazi- und Nachkriegszeit mit ihren seelischen Verwüstungen zu erinnern, beweist nach meinem Empfinden eine – von Frau Endres vermisste – „literarische Einstellung“, die der ungeheuren Brisanz des behandelten Themas sehr wohl gerecht wird.



Besonders berührt hat mich die Figur der mit einer außergewöhnlichen Persönlichkeit ausgestatteten Großmutter. Für mich ist die „Uri“ der gute Geist des Romans und neben ihrer Enkelin die zweite Zentralgestalt, in der man zumindest in Ansätzen das Alter Ego der Autorin vermuten möchte. Ich kann auch hierin nichts Anstößiges erkennen.

Dass die beiden Hauptfiguren und ihr personales Umfeld mit seismografisch-feinem Gespür für die Psyche dieser Menschen geschildert werden – dies zeichnet noch immer gute Literatur aus! Das hat mit „Psychologismus“ nichts zu tun. Das ist vielmehr das Gütesiegel dieses Romans, den ich auch als ein nach wie vor aktuelles und vor allem an die jüngere Leserschaft gerichtetes Menetekel verstanden habe.

Ich hege zudem einen leisen Verdacht, der freilich Spekulation bleiben muss: Hat Frau Endres ihren Vorwurf mangelnder „Adäquatheit“ womöglich in der Überzeugung erhoben, der Roman Erika Mitterers müsse sich eine in der Gewichtung von Unrecht und Schuld kompensierende Wirkung zuschreiben lassen, weil auch seiner Protagonistin Helga bitteres Leid



zugefügt worden ist? Das wäre allerdings eine absonderliche Missdeutung des Romangeschehens. Denn die Opferrolle vergewaltigter Frauen an einem Nachkriegsschicksal zu thematisieren, heißt doch um Himmels willen nicht, die unfassbare Dimension der NS-Schreckensherrschaft, die insbesondere an den osteuropäischen Völkern verübten Gräueltaten, geschweige denn das singuläre Menschheitsverbrechen der im Rassenwahn geplanten und durchgeführten Ermordung der Juden auch nur um ein Jota zu relativieren. Die Schändung von Frauen nach Kriegsende ist bis in die Gegenwart, folglich erst recht zur Zeit der Romanveröffentlichung 1977, weitestgehend ein Tabuthema gewesen. Ich betrachte es als eine Selbstverständlichkeit, diese Gewaltdelikte zu benennen, ohne der Schmälerung der eigenen Verantwortung für unsere Vergangenheit oder gar der gegenseitigen Schuld aufrechnung bezichtigt zu werden.

Wenn schließlich eine Dichterin, die über das für einen Roman unerlässliche psychologische Rüstzeug verfügt und dieses Talent eindrucksvoll zur Geltung bringt, sich dabei auch religiöse Reflexionen gestattet – wen bekümmert's? Offenbar nur die Rezensentin, obwohl doch nach ihrer Ansicht die jeweilige „Weltanschauung“ eines Autors für die Fragen nach unserer Vergangenheit ohne Belang ist. Und noch ein letztes Kontra, zugestanden mit grobem Keil: **Muss** ein Romanschriftsteller, der immer eine fiktive Geschichte erzählt, auf jeder dritten Seite an die Hölle von Auschwitz erinnern, damit ihm die angemessene „literarische Einstellung“, die „Adäquatheit“ im Umgang mit den Horrorjahren 1933 – 1945 bescheinigt werden kann? – **Muss** er nicht! Kurzum: Hier liegt kein „falsches Buch“ vor, falsch liegt hier, mit Verlaub, allein Frau Endres.

Eine kleine Blasphemie zum Abschluss: Die hehre Gilde der Literaturkritiker im Allgemeinen und der FAZ im Besonderen in Ehren, doch gelegentlich schießt sogar letztere haarscharf daneben (q.e.d.).

Und ganz am Rande sei noch der Hinweis gestattet, dass es einer marxistischen Literaturkritikerin<sup>1</sup> nicht verboten ist, einer christlichen Autorin gute Literatur zu attestieren. Letztendlich aber muss man sich bei einer heutigen Auseinandersetzung mit der FAZ-Rezensentin vor Augen halten, dass sie den Roman vor nunmehr 37 Jahren besprochen hat. Denn bekanntlich ändern sich Zeit(ung)en wie Anschauungen ...

*Peter Dörner, geb. 1940, war nach dem Studium der Jurisprudenz zunächst in der Entschädigungsbehörde (finanzielle Leistungen an NS-Verfolgte), danach als Referatsleiter im hessischen Innenministerium in Wiesbaden tätig.*

<sup>1</sup> Interessanterweise befand sich auf derselben Seite L4 der FAZ eine umfassende Besprechung des Buches von Klaus Konjetzky *Was interessiert mich Goethes Geliebte?*, in dem sich Elisabeth Endres als überzeugte Marxistin erweist.